

A civilização do mercado: um desafio radical as igrejas, in: *Sociedade Goba*, Petrópolis 1998; Ruben Dri (Hg.), *Símbolos y fetiches religiosas en la construcción de la identidad popular*, Buenos Aires 2007.

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Tonantzín Guadalupe: Von Leid und Tod zur Auferstehung

Jeanette Rodriguez

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der Macht, dem Bild und der Wirkung der *Tonantzín* („Unsere Mutter“) *Guadalupe* in den Vereinigten Staaten und in Mexiko. Ich möchte zunächst kurz von meinen eigenen Erfahrungen mit der Marienfrömmigkeit und meiner ersten Begegnung mit diesem Bild von Guadalupe in den 1980er Jahren berichten. Anschließend werde ich den historischen Zusammenhang der Erscheinung, die Geschichte selbst und die damit verknüpften theologischen Erkenntnisse darstellen. Der Beitrag endet mit dem Beispiel einer heutigen Guadalupe-Erfahrung.

Jedes katholische Schulmädchen wird mit einem der zahlreichen Marienbilder oder einer der vielen Erscheinungen konfrontiert. Ich bin die Tochter ecuadorianischer Eltern, die in den 1950er Jahren in die Vereinigten Staaten ausgewandert sind. Das Marienbild, mit dem ich aufgewachsen bin, war *La Madre Dolorosa*. Es ist das Bild der schmerzhaften Mutter mit dem von sieben Schwertern durchbohrten Herzen. Die Schwerter symbolisieren den Schmerz, den sie als Jüngerin, als Fliehende, als Mitglied einer unterdrückten Gemeinschaft unter römischer Herrschaft und als Mutter erliden wird, die die ungerechte Marter und Hinrichtung ihres Sohnes mit ansieht und begleitet. Diese Darstellung hat mich im Lauf der Jahre sowohl bewegt als auch abgestoßen. Zum einen erweckt *La Madre Dolorosa* Mitleid, zum anderen lehnte ich als junger, unabhängiger Teenager und in New York aufwachsende Latina dieses Bild entschieden ab. Ich war es müde, so viele Frauen, Mütter, Töchter und Schwestern um mich herum leiden zu sehen. Ich lehnte ihr Leiden vor allem deshalb ab, weil es auf scheinbar so passive Weise im Namen Gottes erduldet wurde und ich daran inmitten von Krieg, Armut, Drogen und Verbrechen nichts Erlösendes finden konnte. Das waren die Mariens, denen ich ausgesetzt war und mit denen ich aufwuchs. Erst als Erwachsene wurde ich mit einem anderen Marienbild konfrontiert, das stark und voller Hoffnung war.

Das Bild Unserer Lieben Frau von Guadalupe begegnete mir Anfang der 1980er Jahre. Ich studierte an der Graduate Theological Union in Berkeley und hatte begonnen, mit den Landarbeitern in Salinas zu arbeiten. Ich stellte fest, dass die Marienverehrung der Campesinos von großer Vertrautheit und vertrauensvoller Liebe geprägt war. Auf den folgenden Seiten will ich versuchen, meine Deutung dieses Bildes der *Tonantzin Guadalupe* zu skizzieren.

Der historische Kontext

Die Geschichte von Guadalupe scheint einfach zu sein, wurzelt jedoch in der sozio-politischen und kulturellen Vergangenheit. Die Mexikaner sind Nachfahren der präkolumbischen Olmeken, die um 1200 v. Chr. die erste bedeutende Zivilisation in Mexiko gründeten. Aufgrund ihres bleibenden Einflusses auf die anderen Kulturen der Region gilt die olmekische Zivilisation als die Mutter der mesoamerikanischen Kulturen. Durch Handel und Religion übten die Olmeken einen tiefgreifenden Einfluss auf Teotihuacán, auf die Tolteken, Maya, Azteken, Zapoteken und andere aus. Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts n. Chr. kamen sieben Stämme der Nahuatl in das Tal von Mexiko. Einer dieser Stämme waren die Azteken aus dem Nordwesten Mexikos, jenem Land, das als das mythische Aztlan bekannt ist. Angeführt wurde das Volk von seinem Priester, dem Tenoch. Der Legende zufolge ließen die Götter den Priester wissen, er werde an einem Zeichen erkennen, dass sie das „Gelobte Land“ erreicht hatten. Dieses Zeichen war ein Adler, der auf einem Nopal-Kaktus saß und eine Schlange in seinen Krallen hielt. Es heißt, dass man dieses Zeichen in der Mitte von sieben Seen entdeckte, auf denen dann bekanntlich Mexiko-Stadt errichtet wurde.

Das Erzählen und Nacherzählen der Geschichte von Guadalupe beschwört eine große Vergangenheit herauf, eine Vergangenheit, deren Beginn und Definition auf eine göttliche Initiative zurückgeht. Die Azteken waren hervorragende Kaufleute, Künstler und Architekten und verfügten zudem über eine hochentwickelte Religion. Sie verehrten Quetzalcoatl (den Herrn); außerdem Ipalnemohuani (einen Gott, der als Vater und Mutter bekannt war); Tonatiuh (die neue Sonne); Omēteotl (den Herrn und die Herrin, die uns nah und vertraut sind). Diese Namen bringen nicht nur die Beziehung zwischen Gott und den Menschen, sondern auch zwischen Gott und dem Kosmos zum Ausdruck.

Als Hernán Cortés das Land der Azteken eroberte, bat er den König von Spanien, Franziskaner zu entsenden, die das sogenannte Neuspanien evangelisieren sollten. Die Franziskaner kamen 1521 und begannen ihre Evangelisierungsarbeit in einem Klima der gewaltsamen Unterdrückung der indigenen Völker. Für die Einheimischen war die Eroberung ein Zeichen dafür, dass ihre Götter besiegt worden waren oder sie im Stich gelassen hatten. Ihnen blieb nichts übrig als zu sterben. Das ist der Entstehungskontext der Geschichte von Guadalupe. Inmitten von Tod und Zerstörung erscheint ein großes Zeichen der Hoffnung und Befreiung - Guadalupe, die Mutter der erwarteten fünften Sonne, des neuen Quetzalcoatl.

Die heilige Maria von Guadalupe, das mütterliche Antlitz Gottes, die geliebte Mutter Gottes kommt, um ein leidendes Volk zu trösten.

Die Erzählung

Obwohl die Existenz einer mündlichen Überlieferung der Ereignisse von Guadalupe unterschiedlich bewertet wird, spricht manches dafür, dass eine solche Überlieferung und auch das Zeugnis von Juan Diego selbst tatsächlich existiert haben¹:

„Die Kunde verbreitete sich von Indianer zu Indianer, von Gemeinde zu Gemeinde. Man begann darüber zu sprechen, was Juan Diego am Berg Tepeyac widerfahren war und was er in Mexiko-Stadt erlebt hatte; wie die Jungfrau seinen Onkel geheilt hatte und welche anderen Wunder in Gegenwart der Jungfrau von Guadalupe geschehen waren. Rasch wurden die Ereignisse in die volkstümlichen Überlieferungen integriert.“²

Außerdem ist die Erscheinung Unserer Lieben Frau von Guadalupe aus dem Jahr 1531 in einem alten Dokument, dem *Nican Mopohua*, verzeichnet. Das älteste Exemplar des *Nican Mopohua* wurde zwischen 1540 und 1545 von einem gebildeten konvertierten Indianer namens Antonio Valeriano verfasst.³ Es ist allerdings darauf hinzuweisen, dass einige Wissenschaftler diesen Bericht deutlich später, nämlich auf das 17. Jahrhundert (1649) datieren und ihn Luis Lasso de la Vega zuschreiben, der als Priester am Tepeyac tätig gewesen war.⁴

Das *Nican Mopohua*, eine Transkription des gesprochenen Nahuatl, verzeichnet die Geschichte und die Erscheinung Unserer Lieben Frau von Guadalupe. Seine Sprache ist in hohem Maße symbolisch: Sie ist „weit mehr als Worte, viel tiefer, bedeutsamer, reicher und dichter. Es ist eine einfache Sprache, direkt, sanft, präzise, elegant, klangvoll, schön, überaus bedeutsam und sogar erhaben.“⁵ Um die Erzählung des *Nican Mopohua* zu deuten, muss man die kulturellen Symbole und Mythen der Nahuatl kennen und verstehen. Zwei wichtige Aspekte des Nahuatl sind (1) die Verwendung von *disfracismos* - eine Methode, komplexe Vorstellungen zu vermitteln, indem man nicht ein, sondern zwei Wörter oder Symbole gebraucht; und (2) die Numerologie, das heißt die Verwendung symbolisch bedeutsamer Zahlen. Zwei Zahlen sind in der Sprache und Kultur der Nahuatl besonders wichtig: die Zahl vier, die für Vollendung steht, und die Zahl fünf, die sich auf die Mitte der Welt bezieht. Wir wollen im Folgenden vor allem diejenigen Aspekte der Geschichte herausarbeiten, die in theologischer Hinsicht aufschlussreich sind.

Der Text des *Nican Mopohua* berichtet, dass Unsere Liebe Frau von Guadalupe Juan Diego zum ersten Mal am frühen Morgen des 9. Dezember 1531, eines Samstags, erschienen ist. In der Nahuatl-Kultur bezog sich *muy de madrugada* (sehr früh am Morgen) nicht nur auf den Tagesanbruch, sondern auch auf den Beginn

der Zeiten. Bildlich wird also zum Ausdruck gebracht, dass etwas Neues beginnt. Das Geschehen von Guadalupe erhält die Bedeutung einer Erfahrung, die ebenso elementar ist wie der Ursprung der Welt und des Kosmos.⁶

Der Erscheinungsbericht erzählt, dass Juan Diego auf seinem Weg zur Kirche Musik gehört habe. Im Kontext der *disfrancismos* des Nahuatl stand Musik für die eine Hälfte einer dualen Weise, Wahrheit, Schönheit, Philosophie und Göttlichkeit auszudrücken. Blumen und Musik manifestierten gemeinsam die Gegenwart des Göttlichen. Als Juan Diego diese schöne und bezaubernde Musik hört, fragt er sich: „Bin ich im Paradies? Kann es sein, dass ich höre, was ich höre?“ Das Wort *canto* (Lied oder Musik) kommt fünfmal vor. Wie schon erwähnt, war die Zahl fünf in der Kosmologie der Nahuatl ein Symbol für die Mitte der Welt.⁷ Damit verweist das Vorkommen von *canto* auf eine andere Weise, die Berührung mit dem Göttlichen zu erfahren, zu verstehen und aufzufassen.

Im Text stellt Juan Diego vier Fragen: Erstens: „Bin ich es wert, zu hören, was ich höre; träume ich vielleicht?“ Zweitens: „Ich muss aus diesem Traum aufwachen. Wo bin ich?“ Drittens: „Bin ich vielleicht im Land des Paradieses, von dem unsere Alten uns erzählt haben?“ Und schließlich: „Bin ich im Himmel?“ Juan Diego stellt diese Fragen nicht sofort, als er die Musik hört, sondern hält einen Moment inne. Dieses Innehalten in Kombination mit der nächtlichen Zeit steht für eine andere duale Ausdrucksweise des Nahuatl, die das Ereignis mit den Ursprüngen der Schöpfung in Verbindung bringt.⁸

Sobald er die Musik hört, blickt Juan Diego nach Osten, der Heimat der Sonne und dem Symbol Gottes. Die Sonne geht im Osten auf, und aus dieser Richtung kommt auch die Erscheinung. Sie spricht Juan Diego zunächst in der Verkleinerungsform an, die im Spanischen mit „Juan Diegito“ wiedergegeben wird – eine Ausdrucksweise des Nahuatl, aus der mütterliche Liebe, Zartgefühl und Verehrung sprechen.⁹ Das *Nican Mopohua* legt den Schwerpunkt nicht auf Guadalupe's Erscheinung, sondern eher auf Juan Diegos „Begegnung“ mit ihr.

Diese Begegnung betrifft die Welt. Guadalupe's Gegenwart entlockt sogar der Erde eine Antwort. Die Blumen am Boden, so berichtet der Text, glühen wie Gold. Diese Begegnung betrifft die Welt. Guadalupe repräsentiert neues Leben für das Volk und für das Land. Ferner ist die „Herrin“ der Beschreibung des Texts zufolge mit dem strahlenden Licht der Sonne umkleidet. In der Nahuatl-Kultur

Die Autorin

Jeanette Rodriguez ist in New York aufgewachsen; die Eltern stammen aus Ecuador. Sie promovierte 1990 an der Graduate Theological Union in Berkeley über die Wirkungen Unserer Lieben Frau von Guadalupe auf die psychosoziale und religiöse Entwicklung mexikanischer Frauen. Seit 1995 ist sie Professorin für Theologie an der Universität von Seattle und seit 2005 Vorsitzende des dortigen Departments für Theologie und Religionswissenschaft. Sie war Gründungsdirektorin des Zentrums für das Studium von Gerechtigkeit in der Gesellschaft und von 2001 bis 2003 Professorin für Gender, Diversität und Gerechtigkeit. Veröffentlichungen u.a.: *Our Lady of Guadalupe: Faith and Empowerment Among Mexican-American Women* (Austin 1994); *Stories We Live: Cuentos que Vivimos* (New York 1996); *Cultural Memory: Resistance, Faith and Identity* (zus. mit Ted Fortier, Austin 2008). Anschrift: Seattle University, Theology and Religious Studies Dept., 901 12th Ave., Seattle, WA 98122, USA. E-Mail: jrodrigu@seattleu.edu.

offenbarte die Kleidung einer Person, wer diese Person war, wer sie gesandt hatte oder von wo sie gekommen war. Die Strahlen der Sonne, die von einem Punkt in Guadalupes Rücken ausgingen, zeigten der indigenen Bevölkerung, dass Gott einen Teil ihrer Erfahrung und Persönlichkeit bildete.¹⁰ Virgilio Elizondo formuliert dies wie folgt: „Der Sonnengott war der Hauptgott im einheimischen Pantheon [...] Sie ist größer als die größte der einheimischen Gottheiten und verzichtet doch nicht auf die Sonne.“¹¹

Dann enthüllt Guadalupe ihre Identität: „Wisse und sei versichert, kleinstes meiner Kinder, dass ich die immer jungfräuliche Maria, Mutter des wahren Gottes bin, für den man lebt, des Schöpfers, von dem alles abhängt, des Herrn der Himmel und der Erde.“¹² Guadalupe bezeichnet sich mithin selbst als (1) Mutter Gottes, der der Gott der Wahrheit ist; (2) Mutter des Lebensspenders; (3) Mutter des Schöpfers; (4) Mutter des Einen, der Sonne und Erde erschafft; und (5) Mutter des Einen, der nahe ist. Diese Titel stimmen mit den Namen der alten Aztekengötter überein. Sie bezieht sich auf fünf bei den Nahuja gebräuchliche Götternamen. Guadalupe bedient sich also der Dualität und der Wendungen des Nahuatl, um zu erklären, wer sie ist und wo sie ist.¹³

Die Jungfrau sagt Juan Diego, dass sie sich eine „casita“ wünscht, die für sie gebaut werden soll, damit sie dort allen, die zu ihr kommen, ihre Liebe, ihr Mitgefühl, ihre Stärke und ihren Schutz zuteil werden lassen kann. Als Standort für dieses Haus wünscht sie sich eine äußerst bedeutsame Stätte: den Tepeyac¹⁴, auf dem sich in alten Zeiten das Heiligtum der Tonantzin befunden hatte, einer der wichtigsten Erdmuttergottheiten des aztekischen Volks. Ein Wissenschaftler erklärt, es sei „für die Azteken sehr natürlich gewesen, Guadalupe mit der heidnischen Tonantzin zu assoziieren, da beide jungfräuliche Gottesmütter waren und am selben Ort erschienen.“¹⁵

Der Text erzählt weiter, wie Juan Diego Guadalupes Auftrag Folge leistet und zum Bischof geht, nur um von diesem zu hören, er solle zu einem geeigneteren Zeitpunkt wiederkommen. Juan Diego ist der Ansicht, dass man ihn nicht ernst nimmt, weil er ein Indianer ist, und dass die Jungfrau besser eine hochrangigere Person auswählen sollte, um ihren Auftrag auszuführen.

Sie lehnt es jedoch ab, sich einen anderen Boten zu suchen, und bekräftigt ihre Wahl. Auch wenn sie die Unterdrückung, die Juan Diego erfährt, nicht leugnet, „besteht“ sie auf seiner Mitwirkung und „bettelt“ darum: „Con rigor te mando“; „Te ruego.“ Guadalupe spricht Juan Diego die Würde und das Ansehen einer Person zu, die die Freiheit hat, selbst zu entscheiden.¹⁶

Nach dieser Unterredung sucht Juan Diego erneut das Haus des Bischofs in Mexiko-Stadt auf. Und wieder stößt er auf Schwierigkeiten. Nachdem der Bischof ihn befragt hat, erklärt er, er könne nicht allein auf das Wort eines Indianers hin eine Kirche bauen. Er schickt Juan Diego zurück und sagt ihm, er solle die Jungfrau um ein Zeichen bitten.

Siller macht im Zusammenhang mit dem Gespräch zwischen Juan Diego und dem Bischof eine interessante Beobachtung. Vor dem Bischof bezeichnet Juan Diego die Jungfrau als die „immer jungfräuliche heilige Maria, Mutter unseres Erlösers

und Herrn Jesus Christus“. Siller sieht darin eine theologische Reflexion Juan Diegos.¹⁷ Guadalupe bezeichnet sich niemals selbst als Mutter unseres Erlösers und Herrn Jesus Christus. Siller vertritt die Auffassung, dass mit der Rückkehr des Selbst (Juan Diegos wiederhergestellter Würde) auch die Fähigkeit und vielleicht die Freiheit des theologischen Denkens einhergeht. Vielleicht ist es aber auch seine Gewitzttheit und Schläue, die Juan Diego veranlasst, Begriffe und eine Sprache zu verwenden, die dem Bischof geläufig ist.

Nachdem er eingewilligt hat, die Herrin um ein Zeichen zu bitten, damit der Bischof ihm glaubt, kehrt Juan Diego nach Hause zurück. Als er dort ankommt, erfährt er, dass sein Onkel, Juan Bernardino, krank ist. Sein Onkel bittet Juan Diego, nach Mexiko-Stadt zu gehen und mit einem Priester zurückzukommen, der ihm die Sterbesakramente spenden soll.

Juan Diego geht auf einem anderen Weg nach Mexiko-Stadt, um „die Herrin nicht zu enttäuschen“. Doch auf seiner Wanderung hört er, wie die Herrin ihn ruft und ihn fragt, wohin er gehe. Juan Diego ist davon überzeugt, dass die traurige Nachricht von seinem todkranken Onkel der Jungfrau Kummer bereiten wird. Guadalupes Antwort auf Juan Diegos Anliegen erstreckt sich auf Krankheit und Bedrängnis ganz allgemein. Sie sagt zu ihm: „No temas esa enfermedad, ni otra alguna enfermedad y angustia“ (Fürchte diese Krankheit nicht und fürchte auch keine andere Krankheit oder Bedrängnis).¹⁸

Dann stellt sie ihm fünf Fragen (auch dies wieder ein Verweis auf die Mitte der Welt). Sie fragt: „Bin ich nicht hier, ich, deine Mutter? Bist du nicht unter meinem Schatten und Schutz? Bin ich nicht deine Lebensquelle? Bist du nicht in den Falten meines Mantels, in der Verschränkung meiner Arme? Brauchst du noch irgendetwas anderes?“ In diesen Fragen offenbart Guadalupe sich selbst als jemanden mit Autorität. Eine Autoritätsperson war für die Mexikaner eine Person, die in der Lage war, einen Schatten zu werfen, und genau das tat Guadalupe mit ihrem Mantel. „Unter Autorität verstehen Mexikaner [...] jemanden, der einen großen Schatten wirft [...], denn derjenige, der größer als alle übrigen ist, muss die Großen ebenso wie die Kleinen beschirmen oder beschützen.“¹⁹

Juan Diego glaubt an Guadalupes Autorität, und Juan Bernardino wird geheilt. Doch es ist ein noch größeres Wunder, dass die Erscheinung von Guadalupe Juan Diego und schließlich dem gesamten Volk der Nahua seelische Heilung bringt. Die Heilung seines Onkels wird auf Juan ausgeweitet, der „sich sehr getröstet fühlte und mit einem Gefühl der Zufriedenheit zurückblieb.“²⁰ Die Jungfrau trägt Juan Diego auf, zum Gipfel des Tepeyac zu gehen, dort Rosen zu schneiden, sie zu sammeln und zu ihr zu bringen. Sie berührt die Blumen und macht sich selbst in ihnen gegenwärtig. Damit bleibt sie innerhalb der symbolischen Logik der Indianer, bei denen Blumen für die Wahrheit und Gegenwart des Göttlichen standen.²¹ Voller Glauben und Entschlossenheit geht Juan Diego zum Bischofspalais. Dort stößt er bei den Höflingen auf Respektlosigkeit und Hohn, bleibt jedoch standhaft und wartet, bis er den Bischof sprechen kann. Siller macht hier eine weitere interessante Beobachtung und weist darauf hin, dass eine solche Szene durchaus üblich ist, wenn ein Indianer oder ein Armer der Macht der herrschenden Kultur

ausgeliefert ist. In diesem besonderen Fall versuchen die Diener im bischöflichen Palais Juan Diego wegzunehmen, was er in seiner Tilma (seinem Umhang) trägt, doch Guadalupe hatte ihm befohlen, die Blumen niemandem außer dem Bischof zu zeigen.

Siller misst diesem Versuch, Juan Diego die Blumen wegzunehmen, symbolische Bedeutung bei: Die herrschende Kultur versucht den Indianern die Wahrheit zu rauben. Siller vertritt die Auffassung, dass diese Wahrheit der indigenen Bevölkerung nach den Ereignissen von Guadalupe nicht mehr genommen werden kann²², ja mehr noch: Nun ist es der Indianer Juan Diego, der dem spanischen Bischof die Wahrheit bringt.

Wieder erzählt Juan Diego dem Bischof seine Geschichte. Im Text sagt er, dass die Jungfrau „mich den Hügel hinauf sandte, um Blumen zu pflücken. Ich wusste, dass es nicht die Jahreszeit war, doch ich zweifelte nicht.“ Nach dieser Aussage zeigt Juan Diego dem Bischof zum Beweis die Rosen und bittet ihn, sie an sich zu nehmen. Als die Blumen aus Juan Diegos Tilma fallen, ereignet sich die fünfte Erscheinung. Auf der Tilma wird das Bild von Guadalupe sichtbar. Als der Bischof und die Umstehenden es sehen, fallen sie auf die Knie, bewundern das Bild und bereuen ihren Unglauben.

Die Geschichte handelt von der Wiederherstellung der Menschenwürde in einer zum Schweigen gebrachten und nun wiedererstarkten Stimme. Sie handelt von der Wiederherstellung einer verlorenen Sprache und einer Wahrnehmungsweise des Göttlichen. Sie handelt vom Zugang zu verlorenen Symbolen und ihrer Umwandlung in eine neue Zeit. Und schließlich handelt sie damals und jetzt von der gemeinsamen Erfahrung eines Volks – eines leidenden Volks.

Theologische Erkenntnisse

Guadalupe steht für weit mehr als für Mitleid, Linderung und einen Weg der Versöhnung zwischen den Spaniern und den indigenen Völkern des 16. Jahrhunderts. Genaugenommen hat Virgilio Elizondo bereits mindestens vier kraftvolle theologische Interpretationen dieses Dramas herausgearbeitet.²³

Erstens bezeichnet Guadalupe sich selbst als die „Mutter des wahren Gottes, durch den man lebt“, und identifiziert sich so mit der höchsten Schöpfungsmacht, das heißt mit der Macht der schöpferischen und schaffenden Gegenwart.²⁴ Zweitens ist Guadalupe das Symbol einer neuen Schöpfung und eines neuen Volkes: „Nur in einem Ereignis, das eindeutig himmlischen Ursprungs ist, konnte die gewaltsame Unterdrückung des mexikanischen Volkes umgekehrt und dem Volk eine neue Existenz verliehen werden, die sie wirklich mit Stolz erfüllte.“²⁵ Drittens ist Guadalupe eine Antwort auf die tiefsten Instinkte der mexikanischen Seele, die Elizondo zufolge von der Idee der Legitimität und von der Angst besessen ist, ein verwaistes Volk zu sein.²⁶ Man könnte sogar so weit gehen zu sagen, dass das Drama auf ein tieferes Bedürfnis nach Würde und Wiederherstellung des Selbst reagiert, eines Selbst, das nach dem Bild und der Ähnlichkeit des

Schöpfers geschaffen ist. Zudem - und das ist vielleicht das Wichtigste - suggeriert Guadalupe, dass die tiefere Not in dem Bedürfnis besteht, das mütterliche Antlitz Gottes zu sehen. Viertens steht Guadalupe für eine Verkehrung der Machtverhältnisse: „Die Verkehrung der Machtverhältnisse erfolgte nicht durch militärische Gewalt [...], sondern durch die Durchdringung von Symbolen, deren Bedeutung bis zu einem gewissen Grad von beiden Seiten verstanden wird.“²⁷

Diesen Interpretationen könnte man hinzufügen, dass Gott dem Bund treu ist, der verspricht, dass Gott unser Gott und wir Gottes Volk sind. Guadalupe ist eine weitere Manifestation dieser göttlichen Verheißung.

Ein weiterer Ansatz betrachtet Guadalupe als Symbol der Auferstehung. In vielerlei Hinsicht gibt sie jeder Person die Freiheit, dem alten, zerstörerischen Leben zu sterben und an ein neues Leben zu glauben: daran zu glauben, dass sie in dieser Welt, die sie abgelehnt hat, dennoch einen Platz hat. Mit anderen Worten: Wir müssen uns daran erinnern, woher wir kommen. Wir alle sind aus Erde und dem Odem Gottes geschaffen; waren Sklaven in Ägypten, geknechtet und unterdrückt. Gott hat uns getragen und wird uns weiter tragen - der Freiheit entgegen. In der Erzählung von Guadalupe werden die, die im Zentrum der religiösen und politischen Macht stehen, dazu aufgefordert, auf die Peripherie zuzugehen und sich zu ihrer eigenen Rettung auf die Seite der Armen zu stellen.

Um in einen göttlich-menschlichen Dialog einzutreten, beschloss Gott, Menschengestalt anzunehmen. In derselben Weise tritt Guadalupe in die Welt der Nahua, die mexikanische Welt, die mexikanisch-amerikanische Welt, die Welt derer ein, die zu ihr rufen, an sie glauben und auf sie vertrauen. Sie kommt auf eine Weise, die für die Menschen unmittelbar verständlich ist - gekleidet in ihre Symbole und als Verkörperung ihrer Identität. Sie macht die Erinnerung an kulturelle Geschichten und Wahrheiten wieder zugänglich und erweckt sie zu neuem Leben. Sie begegnet den Menschen dort, wo sie stehen, und führt sie zu tieferer Weisheit. Sie benutzt ihre Symbole und führt sie über ihre Grenzen hinaus.

Schließlich kann Guadalupes Botschaft der Liebe, des Mitgefühls, der Hilfe und des Schutzes nicht zu einer reinen Frömmigkeitserfahrung eingefroren werden. Die Botschaft hat vielmehr mit der Bestätigung eines Volkes zu tun. Letztlich handelt dieses Drama von bedingungsloser Liebe und einem Platz in der Heilsgeschichte. Ihr Bild ist insofern Träger einer eschatologischen Hoffnung, als das Volk sie aufsucht, auf sie schaut und weiß, dass alles gut werden wird. Ein solches Wissen bedeutet jedoch nicht, dass die Menschen nicht mehr von ihr erwarten, im Gegenteil: Sie erhört, bestätigt, heilt und ermutigt sie. Sie fordert sie dazu auf, für sich selbst einzutreten - auch das ist Heilung.

Eine der tieferen Erfahrungen mit der Verehrung Unserer Lieben Frau von Guadalupe habe ich in Chiapas in Mexiko gemacht.²⁸ 1997 flohen etwa 250 Menschen aus ihren Dörfern in eine Stadt namens Acteal. Sie wurden von paramilitärischen Einheiten terrorisiert. Am 22. Dezember 1997 stürmten die Paramilitärs eine Kapelle und durchsiebten ihre Ziegelmauern mit Kugeln. Augenzeugen berichten, das Massaker habe an die sieben Stunden gedauert und 46

Menschen das Leben gekostet. Die Paramilitärs rissen auch das im Volk tief verehrte Bild der Jungfrau von Guadalupe von der Wand und brachen es in Stücke.

Einige Jahre später wollten die Überlebenden des Massakers von Acteal ihr Dorf wieder in Besitz nehmen. Sie kehrten zurück und brachten das notdürftig geflickte Bild ihrer Guadalupe mit, die sie nun die Jungfrau vom Massaker nannten. Sie hatte sie während des Massakers begleitet - genau so, wie sie fast fünf Jahrhunderte zuvor ihre indigenen Vorfahren durch die Zeit der Eroberung begleitet hatte. Auch heute lässt sie jeden, der sie beim Namen ruft, auf eine vertraute und tröstende Weise ihre Gegenwart spüren.

Diese Verehrung ist Teil einer bestimmten Kultur und erzählt doch eine universale Geschichte von Gottes Gegenwart in dieser Welt. Kontextuell gesehen ist es eine Geschichte von Betrug und Vertrauen, Zerstörung und Hoffnung, Tod und Auferstehung. Sie enthält das Paschamysterium des mexikanischen Volkes und, dank der Mittlerin Guadalupe, seine Auferstehung zu einer neuen Schöpfung.

¹ Vgl. Thomas J. Ascherman, *Guadalupean Spirituality for Cross-cultural Missionaries* (Magisterarbeit an der Catholic Theological Union), Chicago 1983, 84.

² Clodomiro L. Siller-Acuña, *Flor y canto del Tepeyac: Historia de las apariciones de Santa María Guadalupe*, Mexiko-Stadt 1981, 11.

³ Vgl. Virgilio P. Elizondo, *La Morenita: Evangelizer of the Americas*, San Antonio 1980, 47-48; Mario Rojas, *Nican Mopohua: Traducción del Nahuatl al Castellano*, Huejutla 1978; Siller-Acuña, *Flor y Canto*, aaO., 14. Die Übersetzung der Zitate aus dem Text von Mario Rojas stammen von der Verfasserin.

⁴ Martinus Cawley, *Guadalupe - from the Aztec language* (CARA studies in Popular Devotion, Nr. 2: Guadalupean Studies, Nr. 6), Lafayette, OR 1984.

⁵ Jeanette Rodriguez, *Our Lady of Guadalupe. Faith and Empowerment among Mexican-American Women*, Austin, TX 1994, 37.

⁶ Siller-Acuña, *Flor y canto*, aaO., 37, zitiert nach Rodriguez, *Our Lady of Guadalupe*, aaO., 38.

⁷ Ebd., 38.

⁸ Ebd., 38-39.

⁹ Ebd., 39.

¹⁰ Ebd., 40.

¹¹ Elizondo, *La Morenita*, aaO., 85.

¹² *A Handbook of Guadalupe*, Kenosha, WI 1974.

¹³ Siller-Acuña, *Flor y Canto*, aaO., 41.

¹⁴ Ebd., 41.

¹⁵ William Madsen, *Religious Syncretism*, in: Manning Nash (Hg.), *Social Anthropology*, Bd. 6: *Handbook of Middle American Indians*, Austin 1967, 369-391.

¹⁶ Siller-Acuña, *Flor y Canto*, aaO., 42.

¹⁷ Ebd., 42.

¹⁸ Ebd., 43.

¹⁹ Ebd., 43.

²⁰ Ebd., 43.

²¹ Ebd., 44.

²² Ebd., 44.

²³ Elizondo, *La Morenita*, aaO., 87-92.

²⁴ Ebd., 88.

²⁵ Ebd., 90.

²⁶ Ebd., 90.

²⁷ Ebd., 91.

²⁸ Die folgende Geschichte liegt bereits veröffentlicht vor, s. Jeanette Rodriguez, *The Virgin of Massacre*, in: Virgilio Elizondo/Allan Figueroa Deck/Timothy Matovina (Hg.), *The Treasure of Guadalupe*, Lanham, MD 2006.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

Unsere Liebe Frau von Lourdes: Glaube und Kommerz an einem Marienwallfahrtsort

Suzanne K. Kaufman¹

Das Bild, das sich dem heutigen Lourdes-Reisenden bietet, ist zweigeteilt: Auf der einen Seite sieht er Scharen von schwerkranken Pilgern an der heiligen Stätte trinken, baden und beten, und auf der anderen Seite sieht er nicht minder große Scharen von Kunden in den zahlreichen Devotionalienläden rechts und links der beiden zum Wallfahrtsbezirk führenden Hauptstraßen einkaufen. Diese beiden Phänomene gelten bei frommen Katholiken ebenso wie bei weltlichen Beobachtern gemeinhin als voneinander unabhängige, ja einander diametral entgegengesetzte Aspekte der Volksfrömmigkeit. Der Anblick von Helfern, die sich um die Kranken kümmern, oder von Pilgern, die inbrünstig an der Grotte beten, in der Bernadette Soubirous die Jungfrau Maria gesehen haben soll, erweckt in einem Besucher unserer Tage den Eindruck eines tiefen Glaubens. Dagegen ruft der Anblick der unzähligen Devotionalienhandlungen, die in Flaschen abgefülltes heiliges Wasser, massenweise produzierte religiöse Artikel und eine enorme Vielfalt an Souvenirs - vom Lourdes-T-Shirt bis zum Muttergottes-Flaschenöffner - feilbieten, nicht selten Spott, Unbehagen oder sogar Abscheu hervor. Für viele gläubige und nichtgläubige Menschen beschwört dieser Handel mit sakralen Objekten nicht das Bild eines tiefen Glaubens, sondern der religiösen Würdelosigkeit herauf.